

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-57491](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-57491)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postports, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Dienstag, den 8. October 1850.

№ 81.

### Abwehr.

„Das Jahr 1848 hat auf die Sittlichkeit des Volks ungünstig eingewirkt. Die größere Freiheit, die auf politischem Gebiete erlangt ist, hat verführt, auch auf sittlichem Gebiete sich vom Zwange loszumachen.“ Mit diesen Worten beginnt der „Sogenannte“ seine 76. Nummer. Nun, das ist eine der Redensarten, womit die Reaction die große Erhebung des deutschen Volks in den Augen schwach sinniger und dummer Leute herunterzureißen sich bestrebt, und womit sie glaubt, ihre Reactionsgelüste beschönigen zu können. Es kann daher auch nicht verwundern, wenn der reactionäre „Sogenannte“ diese infame Verläumdung des deutschen Volks seinen Lesern aufstischt, um so mehr, da es nicht unbekannt geblieben, daß der „Sogenannte“ zu den Leuten gehört, die ein selbstgeigetes Urtheil nicht beßigen, wohl aber die Fertigkeit, die Gedanken Andern nachzuäffen. Wir wollen ihm dieserwegen keinen Vorwurf machen, denn dann müßten wir ihn in dieser Beziehung für zurechnungsfähig halten, was wir dem Obigen nach nicht können, — noch ihn darüber eines Besseren belehren, weil das nur leeres Stroh dreschen hieße. Wenn wir aber dennoch dieser Verläumdung wegen hier das Wort nehmen, so geschieht es einzig und allein, um den Nachweis zu liefern, daß, wenn nach dem Jahre 1848 im deutschen Volke mehr unästliche Handlungen zu Tage gekommen, als zuvor, diese nicht in der Region zu suchen sind, die der „Sogenannte“ und seine Gesinnungsgenossen mit dem Worte „Volk“ wohl zu bezeichnen pflegt, sondern ganz anderswo.

Nur niedrige, gemeine Absicht oder bornirte Unwissenheit kann dem deutschen Volke vorwerfen, daß durch den Eintritt einer größeren politischen Freiheit seine Sittlichkeit gelitten. Die Freiheit kann überhaupt nicht

entstittlichen, denn dann müßte sie Unästlichkeit begünstigen, was sie aber ihrer inneren Natur nach nicht kann, da sie selbst die höchste Sittlichkeit ist; wohl aber thut es die Unfreiheit, denn, weil Unästlichkeit ihr Grundzug ist, muß sie ein Volk entstittlichen, muß unästliche Charactere als Heuchler, Kriecher und dergleichen gemeine Creaturen bilden. Höchstens kann man sagen, daß mit einer größeren Freiheit die bereits im Volke vorhandene Unästlichkeit mehr hervortritt; aber darin liegt kein Makel, sondern ein Hauptverdienst der Freiheit, denn nur, wenn ein im Volke liegendes Uebel an's Tageslicht kommt, ist man im Stande, es zu erkennen und zu bekämpfen.

Und welche Nachweisung liefert der „Sogenannte“ für die eingetretene größere Unästlichkeit des deutschen Volks? Er weiß keine andere anzuführen, als „die rohen Ausbrüche wilder Leidenschaften, wie sie in Mittel- und Süddeutschland vorgekommen, und daß die Wirksamkeit der Mäßigkeitsvereine erlahmte, ohne daß sie förmlich aufgelöst wurden; die Mitglieder ihrem Gelübde untreu wurden, ohne ihren Austritt anzuzeigen.“ (!?)

Wenn der „Sogenannte“ von rohen Ausbrüchen wilder Leidenschaften in Mittel- und Süddeutschland spricht, so wird er dabei gewiß die im vorigen Jahr in Sachsen und Baden ausgebrochenen Revolutionen im Auge haben, und obgleich wir über diese nur ein tiefes Bedauern aussprechen können, so können wir dennoch so lange in denselben kein Zeugniß der Entstittlichung des deutschen Volks sehen, bis uns der Beweis geliefert wird, daß nicht von anderer Seite dazu die Veranlassung gegeben, nicht durch Eingriffe in die Freiheit und die Rechte des Volks grade die Leidenschaften aufgerüttelt sind. Der fortwährende Belagerungszustand in Baden, dessen Ende noch nicht abzusehen ist, spricht, wie uns



däucht, deutlich genug, daß die Erhebung in Baden nicht durch wilde Leidenschaften des Volks herbeigeführt worden, da Leidenschaft die Gemüther nur vorübergehend, nicht aber so lang dauernd erregen kann, sondern daß vielmehr von Oben herab dem Volke eine tiefe Wunde geschlagen sein muß, die noch immer nicht vernarben will. — Die jetzigen Zustände Sachsens scheinen wenigstens so viel darzuthun, daß das Mißtrauen des Volks gegen die Regierung ein nicht unbegründetes gewesen, und daß dasselbe gegen etwas angekämpft hat, was später wirklich eingetreten ist.

Eben so wenig können wir in dem, was der „Sogenannte“ über die Erlahmung der Wirksamkeit der Mäßigkeitsvereine und über die von den Mitgliedern unterlassene Anzeige ihres Austritts faselt, ein Zeugniß der sittlichen Erschlaffung des deutschen Volks finden. Nicht das Jahr 1848 hat diesen Vereinen ihre Wirksamkeit genommen, sondern solche war schon mehrere Jahre vorher fast auf Null herabgesunken und Jeder, der in der Sache stand, mußte sich schon damals sagen, daß es mit diesen Vereinen zu Ende gehe. Waren daher diese Vereine schon vor dem Eintritt des Jahres 1848 factisch todt, wenn sie auch dem Namen nach noch bestanden, so kann man höchstens behaupten, daß das Jahr 1848 die gänzliche Auflösung der Vereine etwas erfrüht habe, und die Mitglieder kann gleichfalls kein harter Vorwurf treffen, wenn sie unter diesen Umständen die Förmlichkeit unterlassen, ihren Austritt anzuzeigen.

Wenden wir unseren Blick nun aber auf die oberen Schichten des deutschen Volks, so müssen wir leider zugeben, daß dort in den letztverflohenen Jahren manche Handlungen zu Tage gekommen, die wenigstens von unserem Standpunkte aus betrachtet, kein Zeugniß hoher Sittlichkeit ablegen, die vielmehr auf jeden sittlichen Menschen nur einen höchst betrübenden Eindruck machen können. Haben wir unter Anderem nicht sehen müssen, wie in mehr als einem deutschen Staate die Staatsverfassung, obgleich zwischen Regierung und Volk verabredet und von beiden Theilen beschworen, einseitig von Oben wieder aufgehoben und vernichtet worden, und daß in mehreren Staaten — wir brauchen gar nicht weit zu blicken — die constitutionelle Regierungsform, wenn auch nicht factisch aufgehoben, doch nur Schein geblieben, zur „Lüge“ heruntergesunken ist? Wo mit Eiden ein leichtsinniges Spiel getrieben wird, wo Gesetze und Volkrechte leichtfertig mit Füßen getreten werden, da darf von Sittlichkeit wohl kaum noch die Rede sein. Sieht uns doch Kurhessen im gegenwärtigen Augenblick den schlagendsten Beweis, daß sogenannte Staatsreiche, die Revolutionen von Oben, schon im Versuch scheitern

müssen, wenn die Staatsdiener ihres dem Staate geleisteten Eides eingedenk und nicht so gewissenlos sind, diesen Eid für gelöst anzusehen, wenn ihnen von einer Seite, die nimmermehr dazu berechtigt erscheinen kann, gesagt wird, wir entbinden euch von demselben; oder: ihr habt das Gesetz nicht auszulegen, sondern nur zu gehorchen. Doch verlassen wir hiemit den unerquicklichen Gegenstand unserer Besprechung, denn es widert uns an, noch tiefer in solchen Schmutz einzudringen, und geben wir uns lieber der frohen Hoffnung hin, daß das unsittliche Treiben von Oben sehr bald an dem sittlichen Grunde, der im Volke ruht, zu Schanden werde.

### Lebens-Versicherungen.

Einen erfreulichen Beweis, wie die Benützung der Lebens-Versicherungs-Gesellschaften auch in Deutschland immer allgemeiner wird, liefert der erste Rechenschaftsbericht der Lebens- und Pensions-Versicherungs-Gesellschaft Janus in Hamburg. Nach demselben hatten sich nicht weniger als 1528 Personen zur Aufnahme gemeldet, von welchen 1277 Personen aufgenommen wurden. — Vom 1. Januar bis 16. Mai 1850 hatten sich abermals 451 Personen gemeldet, von welchen 330 Personen bereits wieder Aufnahme gefunden hatten. — Ein großer, ja man kann sagen, der entschieden größte Theil des Publikums ist leider noch zu wenig eingeweiht in das Wesen und Wirken dieser Wohlthätigkeits-Anstalten und nur zu oft werden sie noch verkannt und ihnen diejenige Aufmerksamkeit nicht zugewendet, die ihnen mit dem größten Rechte gebührt. — Gegen Feuergefährdung versichert fast Jeder sein Hab und Gut und trägt Jahre lang bei, ohne jemals einen Ersatz dafür zu erhalten, wenn er nicht von einem Brandunglück betroffen wird. — Bei Lebens-Versicherungen werden die versicherten Kapitale aber jedenfalls ausgezahlt, da jeder Versicherte früh oder spät der Natur seinen Tribut zahlen und von hinnen scheiden muß. — Lebens-Versicherungen sind daher als Sparkassen zu betrachten, nur mit dem Unterschiede gegen die gewöhnlichen, daß hier ein Kapital, was man sich zu ersparen gedenkt, immer vorhanden ist, während es sonst erst durch Jahre langes Sammeln zusammen gebracht werden soll. — Versichert ein dreißigjähriger Mann sein Leben mit 1000 Thlr. pr. Court., so hat er dafür jährlich 22 Thlr. 7 Sgr. zu bezahlen und erhalten seine Erben dies Kapital auch, wenn er schon im ersten Jahre sterben sollte. Hätte er dagegen diesen Betrag in eine Sparkasse gelegt, so würden seine Erben nur 22 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. — anstatt 1000 Thlr. — erhalten, was nicht mal hinreichen würde, ihn zu bestatten, viel



weniger, daß die Familie irgend eine Unterstützung dann finden würde. — Nun hört man hierauf freilich dann häufig die Erwiderung: man sei gesund, rüstig und werde nicht sobald sterben. — Als ob es in des Menschen Hand gegeben wäre, die Lebensstage nach eigenem Willen zu bestimmen! Man sehe beispielsweise den Bericht der Janus-Gesellschaft an, und man wird finden, daß sie schon im ersten Jahre 32,500 Mark Banco für Sterbefälle auszahlt. Es ist doch nun anzunehmen, daß diese Verstorbenen bei ihrer Aufnahme auch ganz gesund waren und doch ereilte sie der Tod schon bald nach ihrer Aufnahme.

Einen schlagenderen Beweis für den Unsinn obiger Behauptung kann man wohl nicht leicht finden. — Wer freilich arrogant und leichtsinnig genug ist, anzunehmen, daß gerade er jedenfalls einer derjenigen sei, dem die Natur ein langes Leben zugebracht, für den werden diese Zeilen so lange wenig oder gar kein Interesse haben, bis er mal plötzlich aufs Krankenlager geworfen wird; vielleicht, daß ihn dann bittere Reue trifft, wenn er die Zukunft seiner Familie, die an ihm den Ernährer verliert, wenn er stirbt, bedenkt. —

Alle diejenigen aber, die das Leben mit seinen Wechselfällen nehmen, wie es wirklich ist, werden sicher nicht zögern, durch eine Lebens-Versicherung für die Ihrigen zu sorgen, wenn sie vom Schicksale nicht sonst mit Vermögen zur Erhaltung ihrer verwaisten Familie ausgestattet sind. — Die Prämien für Lebens-Versicherungen sind nebenbei bemerkt, so billig gestellt, daß es Jedem, der nur den guten Willen hat, möglich ist, eine seinen Verhältnissen entsprechende Versicherung abzuschließen. Für 100 Thlr. pr. Cour. sind jährlich zu bezahlen, wenn der Versicherte alt ist:

25	30	35
1 $\text{fl}$ 28½ sgr.	2 $\text{fl}$ 6 sgr 9 Pf.	2 $\text{fl}$ 16 sgr 3 Pf.
40	50 Jahre	
2 $\text{fl}$ 28½ sgr.	4 $\text{fl}$ 3 sgr. pr. Cour.	

Diese Prämien steigen nicht mit den Jahren, sondern bleiben bei der Janus-Gesellschaft für die ganze Dauer der Versicherung gleich. Denjenigen, denen es zu schwer wird, die jährlichen Prämien in einer Summe zu bezahlen, gestattet die Gesellschaft, sie in vierteljährlichen und monatlichen Terminen abzutragen.

#### Der „Sogenannte“

sagt in seiner Nr. 69. in einem Aufsatze über die Kirchenverfassung:

„Doch der Becker naht, die alte Schlange mit dem vergifteten Apfel, die klug zu machen verheißt und den Menschen zu Gott, so daß er keinen Gottesohn mehr

braucht zu seiner Erlösung, bis er einsieht, nach seinem Falle in Gemeinheit und Sünde, wie naehend er ist.

Ob die Kirche, d. h. jetzt die Synode, diesen Gauffhandel mit Gift im Lande wohl dulden wird? Der Staat würde es nicht dulden, aber sie muß, denn sie hat in ihrem Verfassungsgesetze kein Bekenntniß, darum ist es nicht gesegwidrig. — Freilich muß es Jedem freistehen, sich zu vergiften, wenn er will, sagt der Zeitgeist, aber von Haus zu Haus Arsenik für Zucker verkaufen, das kann doch nicht geduldet werden.“

Was würde wohl der Stifter der christlichen Religion, was würden die Vorkämpfer des erstehenden Christenthums, welches durch ihren begeisterten Muth und durch seine Wahrheit sich siegend Bahn brach, trotz Verbot und Gewalt der Mächtigen, dazu sagen, daß die Eiferer der herrschend gewordenen Kirche sogar die Polizei aufbieten wollen gegen den Mund Derer, welche eine Wahrheit verkünden, die ihre Rechtgläubigkeit für Irrthum hält? Würden sie nicht erröthen müssen, ein Dogma anzuerkennen, das zu seiner privilegirten Ausschließlichkeit polizeilicher Gauffverbote bedürfte? Der Schreiber jenes Aufsatzes hätte seiner mit dem verordnungsmäßigen Stempel versehenen christlichen Wahrheit kein größeres Armutshzeugniß ausstellen können.

#### Herr Hellwag,

seit der Einrichtung des evangelischen Kirchenwesens in Goldenstedt, die mit der Einweihung der dortigen neuen Kirche begonnen hat, Pfarrverweser daselbst, ist am vorigen Sonntag von der Gemeinde Altenhunteorf zu ihrem Pfarrer gewählt, wenn wir recht berichtet sind, mit 54 von 63 Stimmen.

Wir wünschen der Gemeinde Glück zu der Wahl dieses jungen, lebensfrischen und geistig begabten Mannes. Sie hat sich durch diese Wahl genügt und geehrt. Genügt — da die Wahl eines vernünftigen, strebsamen und thatkräftigen Mannes, der, weil er die Zeit, worin er lebt, begreift, ihr verständlich und deshalb erbaulich predigen, und, was eben so viel sagen will, durch seine Persönlichkeit in der Gemeinde anregend zu allem Guten wirken wird, der Gemeinde nur zum Nutzen gereichen kann. Geehrt — indem sie durch diese Wahl zeigt, daß sie einen Mann wie Hellwag auch in größerer Ferne zu finden gewußt hat, und wenn die Wahl sich auf die Bekanntheit gründet, die sie aus der Zeit, als Hellwag Hülfsprediger in dem nahen Verne war, gewonnen haben mag, ein offenes Auge gehabt, den Mann kennen zu lernen und ihm sein Andenken zu behalten.

Wir bedauern mit den Goldenstedtern seinen Abgang von dort schon nach so kurzer Zeit.

Möchte auch ihnen der rechte Mann, den sie an Hellwag hatten, wieder zu Theil werden und möchte es ihnen gelingen, ihr Pfarramt so einzurichten, daß dasselbe nicht durch Pfarrverweser, die bald zu einem anderen festen Wirkungskreise berufen werden, besetzt zu werden braucht.

Hellwag ist von dem Wahlbezirk Delmenhorst 2c. als Abgeordneter zur Synode, und zu gleicher Zeit von der



Gemeinde Altenhunteorf zum Pfarrer gewählt. — Die rechten Männer werden gefunden. Das ist ein gutes Zeichen.

**Nachricht aus Birkenfeld.**

Gestern Abend um 5 Uhr wurden die Akten, betr. das neue Birkenfelder Schulgesetz, vom Herrn Correferenten einstudiert, des sie umgebenden Bindfadens gnädigst entledigt. Da dadurch wenigstens bewiesen ist, daß Hochderselbe der fraglichen Arbeit noch nicht vergessen hat, so bringe ich das freudigst und mit der Bitte um stille Theilnahme hiermit zur öffentlichen Kenntniß.

**Berichtigung der „Berichtigung“**  
in Nr. 80. des Beobachters.

In der bezeichneten Nummer des Beobachters versucht Jemand mit der größten Dreistigkeit unter der Benennung: „Berichtigung“ dem Publikum Sand in die Augen zu streuen. Aus irgend einem Grunde scheint es ihm ein Dorn im Auge zu sein, daß August Gattendorf aus Gatten in der Liste der Copulirten als Schlachtermeister aufgeführt ist, und ohne sich erst gehörig darnach zu erkundigen, ob diese Angabe richtig ist oder nicht, zeibt er den Pastor, der diese Liste doch höchst wahrscheinlich hergiebt, der Unwahrheit, indem er kurzweg behauptet, Gattendorf, den er dort, beiläufig gesagt, unrichtiger Weise Levy bevornamt, sei kein Meister. Eine einfache Nachfrage beim Großherzoglichen Amte Oldenburg hätte ihn eines Besseren belehren können. Was er übrigens von der angeblichen Geschäftsführung des Gattendorf erwähnt, erinnert an eine Klage der Schlachter-Innungs-Vorsteher, welche verlangt haben, daß die Wittwe Beckmann ihnen erzählen solle, welchen Contract sie mit ihrem Geschäftsführer Gattendorf abgeschlossen habe!!! Uebrigens verkauft der Geschäftsführer der Wittwe Beckmann das Rindfleisch noch immer einen halben Groten billiger, als die andern Schlachter.

**Lesefrüchte.**

Wenn man die Summen, welche aus den verschiedenen deutschen Staaten bis jetzt nach Schleswig-Holstein gesteuert sind, mit der Einwohnerzahl vergleicht, so kommen in Oldenburg auf jeden Thaler 26 Einwohner, in Braunschweig 56, in Hannover 57, in Weimar 69, in Mecklenburg 71, in Sachsen 166, in Würtemberg 180, in Preußen 195. — Aber in Bremen kommen auf jeden Thaler nur Fünfe bis Sechse!

Hauptmann Plate wird nicht wieder in den Landtag kommen. Wenn aber Derjenige, welcher in Nr. 78. der Neuen Blätter unser „Entweder — Oder“ zu beantworten den verunglückten Versuch gemacht hat, sein Nachfolger ist, dann haben wir Spaß zu erleben. Denn solche Lichter sind dem Landtage noch nicht aufgesteckt worden! Man höre und staune:

„Das Staatsgrundgesetz hat die wesentliche Voraussetzung, daß in Deutschland eine Centralgewalt vorhanden sei. (deren Gesetze ihm Daumschrauben aufsetzen). Bis dahin stehen wir (über die Kavallerie u. dergl.) auf dem Vereinbarungsboden und der Landtag hat zu erwarten, was höchsten Orts beschlossen wird.“

„H! Du Manteuffel-Gassenpflug-Strelitzer!“

**Das Orgelconcert**

des Herrn Organisten Rothe fand am vorigen Sonnabend Abends in der Kirche statt. Luthers kräftiger Choral: „Eine feste Burg“ u. machte den Anfang. Er wurde von einem Männerchor mit angemessener Kraft und Energie vorgetragen. Die Orgel wurde von Blechinstrumenten verstärkt, welches eine gute Wirkung hervorbrachte. Daß Sänger und Instrumente nicht immer zugleich einsetzten, war ein kleiner Uebelstand. Eine Fuge für die Orgel von G. F. Händel wurde von Herrn Rothe mit großer Meisterschaft vorgetragen, und als wir dann das Lustlied von Gellert und Beethoven für eine Tenorstimme überstanden hatten, erfreute uns Herr Rothe mit einem Concertstück für die Orgel von Fr. Kühnstedt. Dann folgte eine Vavaria aus „Paulus“ von Mendelssohn. Sie wurde mit einer schönen, klangvollen Stimmen vorgetragen, nur nicht immer streng im Character der Composition. Der Sänger verfiel mitunter in die Manier moderner Opernsänger. Hierauf Chor für Männerstimmen von Beethoven. Hier wurde wieder die Orgel sehr effectvoll durch Trompeten und Posaunen verstärkt. Der Männerchor wurde mit kräftiger Stimme und würdig ausgeführt; doch fehlte es auch hier wieder wie beim Choral an der gehörigen Präcision. Vielleicht war das Tactschlagen schuld daran, welches uns hier überhaupt als unpassend erschien, überflüssig war es jedenfalls, da die Sänger doch nicht darnach sangen, sondern immer voraus waren. Das Trio für die Orgel von J. Andre, was hierauf folgte, war nicht uninteressant, doch verliert es durch seine Länge an Interesse. Herr Rothe spielte es mit Ausdruck und Sicherheit, nur schien es uns, als wenn hier das Pedal nicht immer deutlich genug gegen die andern Register hervorgetreten wäre. Dann folgte die Tenor-Arie aus Haydn's Schöpfung: „Die Würd' und Hoheit abgethan“ — wollt' ich sagen: „Mit Würd' und Hoheit angethan“. Das Nachspiel für die Orgel mit Posaunen- und Paukenbegleitung von G. Rink machte einen würdigen Schluß. Wie es zugeht, daß Herr Rothe bei seinem Orgelspiel nie das ganze Werk, die volle Kraft anwendet, wissen wir nicht. Bei diesem letzten Stücke, dünkt uns, wäre es sehr am Plage gewesen. Im Uebrigen, müssen wir bekennen, hat uns dies Concert, was das Orgelspiel betrifft, einen wahren Kunstgenuß verschafft, und wäre es zu wünschen, daß Herr Rothe das Publikum öfter erfreute durch seine seltene Virtuosität auf der Orgel.

\*) Oldenburger! Der Beob.





# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Freitag, den 11. October 1850.

N<sup>o</sup>. 82.

## Der Zusammentritt des Landtags

(in Nr. 81. der Neuen Blätter).

Aufgefressen! Der Ritter ist wieder da! Da dürfen die Leser des Beobachters sich wieder einen Spaß versprechen? O ja. Unser Ritter macht diesmal freilich ein verzeiwelt olympisch-ernsthaftes Gesicht; aber das ist ja grade das unwiderstehlich Komische bei seinen Turnierritten. Die lange Fehlstochlanze ist wieder eingelegt, derselbe Stolpergalopp und die klappernde Zusammenhanglosigkeit der Gedanken; vom lamentablen Goihaisa keine Spur; dafür bramarbasirendes Sporengeklirr und allerlei constitutionelle Verzweiflung. — Nichts fehlt dem Hochherzigen, als — (eine Kleinigkeit freilich für solchen Turnierhelden) — ein Gegenstand (eine Windmühle etwa), den suchen dräuend seine Augen. Aber — geht Acht! er hat diesmal etwas hinter dem Schilde! — Wie so? Sollte der Gute etwas ausgedacht haben? Ja seht doch nur! so tolle Sprünge machte sein Streitross noch nie. Erst ruft seine Streiddrommete laut das Kriegsgeschrei: „der Landtag kommt!“ Ja, der Landtag kommt am 27. dieses Monats, und er versammelt sich in Kraft des Staatsgrundgesetzes, ohne daß die gnädigen Herren ihn einberufen. Der Landtag kommt; da gilt es freilich, fest in den Sattel sich zu setzen. Doch nein, unser Ritter thut das noch nicht. Seitwärts spornet er seine Rosinante zu einem Flankenaustritt nach Auflösung und Neuwahl. Aber er wendet den Rappen vor dem Anprall, steckt das rostige Schwert wieder in die Scheide und murmelt verdrossen: Das hilft nicht, das dumme Volk wählt doch dieselben Abgeordneten wieder, wie es schon zwei- bis dreimal that. — Also traversé nach der andern Seite: Abermalige Veriagung. Das geht nicht nach dem fatalen Staatsgrundgesetze. Nun dann vorwärts! und zur Sache! Ja, daß unser Ritter ein Thore wäre und sofort zeigte, was er hinter

dem Schilde hat, und sich gleich unserm Spottgelächter preis gäbe! Nein, nun kommen erst die Volten nach links und nach rechts, so bunt, so gedankenleer und sinnverwirrend als möglich: Systemwechsel, Reaction — (Du lieber Gott! noch mehr als wir schon haben!) — Umkehr zur Politik der äußersten Linken — oder Auflösung, ja doch lieber Auflösung des Landtags, aber — ja nach der Auflösung wird doch immer wieder geliebäugelt. — aber freilich gegen die fürchterliche Neuwahl werden dann die Augen fest zugedrückt. Also Auflösung ohne Neuwahl??! Ja! Nein! Hinhalten der bestehenden Verhältnisse, nennt's der edle Ritter. Denke sich dabei Jeder, was er kann! Wie könnt Ihr unsern schweigenden Staatsweisen nur so zudringlich fragen? Ihr seht ja, daß er keine Antwort mehr geben will und wie peinlich ihm schon zu Muthe ist. Hört Ihr nicht, wie er zwischen den Zähnen murmelt von Erfahrungen, die man in Kurhessen, Mecklenburg und Baden gemacht habe? Versteht Ihr das auch nicht? Na, da hilft wohl nicht länger Federlesen, die Nummeri muß ein Ende haben, es muß heraus, was hinter dem Schilde steck. Unser Kämpfe wischt sich den Schweiß von der Stirn, und — da habt Ihr's:

„Das Dasein einer deutschen Centralgewalt ist eine Grundbedingung unseres Staatsgrundgesetzes.“

Oh Gassenpflug, Radowig, Streifiger und all Ihr Heiligen der Reaction, wie seid Ihr doch auf den Kopf gefallen gewesen, daß Euch das nicht auch längst eingefallen ist! Wie unsäglich viel Mühe habt Ihr Euch gegeben, die Märzerrungenschaften wieder auf die Seite zu schaffen? was für mühsame Umwege schlugt Ihr ein, um hie und da durch freibeitschügende Verfassungsbestimmung ein erbärmliches Schlupfloch zu bohren. Das kleine Oldenburg ist berufen worden, eine neue Bahn für Euch zu eröffnen; an der Gunte Strand steht das